

PINK PAPER

#BEZIEHUNGEN Oktober 2025

www.pinkdot-life.de

kostenlos



SPECIAL: Exklusives Plakat von Mónica Muñoz, Seite 6/7



Interview mit Sonja Schulz:
„Ich mag es, wenn es nach Straße klingt“, Seite 8



NATASHA KUZMINA:
„I’m a big fan of relationships“

Interview in English. Based in Berlin, Natasha from the Ukraine is a learned practitioner of kink, pleasure empowerment and polyamory, the infinite constellations of which they tirelessly explore, teaching, blogging, and redefining their own queer identity along the way, Seite 9

WORKSHOPS: EMPOWERMENT THROUGH ART

In *MARGINS & MAINSTREAM* (en) lernt ihr Konzepte, um eure Positionierung – Privilegien und Diskriminierungen – zu verorten und im Workshop *FINANZEN ABER WIE?* bekommt ihr Tools an die Hand, eure Finanzen und Projekte souverän zu managen. Meldet euch an! Alle Infos findet ihr auf unserer Website.

In *MARGINS & MAINSTREAM* (en), you’ll explore concepts to locate your own positioning – privileges and discriminations – while the workshop *FINANCES, BUT HOW?* equips you with tools to confidently manage your finances and projects. Sign up now! You can find all the details on our website.



Queere Beziehungen, Beziehungen queeren

Unser ganzes Leben sind wir in Beziehungen – zu uns selbst, Menschen, Orten, Tieren, Objekten, den sozialen und politischen Gefügen um uns. Wer die vorgeschriebenen Skripte verwirft und Beziehungen queert, kann auf neue Wege und Identitäten stoßen – die verletzen, berühren, Utopien erahnen lassen und uns als Individuen formen. In der 3. Ausgabe vom Pink.Paper geben wir genau diesen Beziehungen ihren Raum:

Eine Leseprobe von Ina Rosenthals neuem Buch *beziehungsweise Lesben* gibt den Ton an: Jede Partner*innenschaft ist ein Spiegel unserer Vergangenheit – Altlasten, Verletzungen und Hoffnungen formen, wie wir lieben. Sie plädiert für das Anerkennen dieser Geschichten – nicht als Ballast, sondern als Ort für Heilung und Wachstum. Liebe ist hier kein romantisches Ideal, sondern ein Prozess, der uns konfrontiert und zugleich öffnet. In

einem weiteren Artikel beschreibt sie, welche Rolle besonders Konflikte dabei haben.

Im Interview mit Natasha Kuzmina wird das enge Korsett monogamer Erwartungen radikal gesprengt: mit Polyamorie, Kink und Beziehungsanarchie. Natasha beschreibt, wie they Beziehungen neu definierte und Normen entlarvt.

Freund*innenschaften sind ganz besondere Beziehungen: Vic Atanasov kommentiert spitz, wie freundschaftszentriertes Leben gern abgewertet und dessen Existenz infrage gestellt wird – wobei es das queere Potential birgt, die starre Ideen von Romantik und Sexualität ins Wanken zu bringen und die Amatonormativität, die Norm von romantischen Paarbeziehungen, zu dekonstruieren.

Julian Beyer dagegen schaut sich an, wie das neue Spin-Off von *Sex and the City* darin versagt, sein Versprechen zu halten: nämlich eine Hymne auf Freund*innenschaft zu singen. Am Ende wartet doch eher

das Hochzeitsaltar auf die beliebten Charaktere der Kultserie.

Dass queere Beziehungen und Identitäten auch anders gehen, zeigt Sonja M. Schultz’ Roman *Mauerpogo*. Ihre Protagonistin Jo ist selbstverständlich queer, ohne dass daraus ein Konflikt gemacht wird. Statt Coming-out-Drama: Punk, DDR, Aufbegehren. Im Interview gibt Schultz Einblicke in die Arbeit an ihrem neuen Roman. Friederike Suckert rezensiert die Reality-Show *The Ultimatum: Queer Love Season 2*. Diese lässt lesbische Paare Ehe und Trennung durchspielen – ein Format, das patriarchale Muster eher fort schreibt und dennoch zumindest ein bisschen queere Sichtbarkeit schafft.

Im Pink.Paper rücken wir queere Beziehungen vom Rand ins Zentrum. Lasst uns gemeinsam grübeln: Wie wollen wir lieben, füreinander sorgen, solidarisch sein, uns verbinden!

Q*LIT

Leseprobe aus Ina Rosenthals neuem Buch

Die Herausforderung, sich wirklich zu begegnen

Liebesbeziehungen, egal ob hetero, homo oder poly, sind der Ort, an dem wir auf ein Gegenüber treffen, das uns an unsere Grenzen führt und uns – bewusst und unbewusst – spiegelt, wie wir handeln und uns verhalten. Jede, die schon einmal in einer Beziehung gelebt hat, kennt diese Untiefen, diese Momente echter Verzweiflung, weil man eben nicht immer gleich denkt, selbst wenn man sich ähnlich sein sollte. Auch nach vielen Jahren weiß man oft nicht genau, was die andere Person denkt oder fühlt, denn wir alle bringen unsere eigene Geschichte mit – aus früheren Verbindungen und unserer Herkunftsfamilie. Unsere Vergangenheit hat uns beigebracht, wie Bindung funktioniert – oder eben auch nicht.

Mit der Liebe kommen oft auch alte Ängste und unangenehme Erfahrungen in unser Leben. Das tiefe Vertrauen, das wir uns wünschen, ist nicht immer leicht zu genießen. Manchmal hat uns das Leben auf seine eigene Art Erfahrungen machen lassen, in denen wir enttäuscht wurden. Daher erzählt jede Partnerin in einer Beziehung immer ihre eigene Geschichte und sieht durch die eigene Brille auf die andere Person. Die große Kunst, das Gegenüber tatsächlich zu sehen, ist das, was ich eine Beziehung jenseits der eigenen Erfahrungen und Biografien nennen möchte. Was wäre, wenn wir eine Beziehung führen könnten, in der wir so sein dürfen, wie wir sind, und in der die mitgebrachten Erfahrungen keine Fallstricke, sondern Schwellen zu neuen Entscheidungsräumen sind? Räumen, in denen wir uns fragen: Möchte ich mich tatsächlich so verhalten, möchte ich diese Situation so gestalten, oder will ich das eigentlich nicht? Ist das etwas aus der Vergangenheit, das heute vielleicht gar nicht mehr notwendig ist?



Sich auf einen anderen Menschen einzulassen bedeutet auch, sich den bewussten und unbewussten Erfahrungen und Ängsten zu stellen, die beide mitbringen. Und genau deshalb sind Beziehungen so besonders: weil sie uns die Chance geben, zu erkennen, wo Altes auf Neues trifft – und wo wir Vergangenes loslassen können, um wirklich Neues zu erfahren. Denn dann kann die Liebe tatsächlich ein Ort sein, an dem wir heilen, uns begegnen und tiefe Verbundenheit spüren – unabhängig von all den kleinen Hürden und großen Herausforderungen, die das Leben im Hier und Jetzt uns immer wieder vor die Füße werfen wird. Und Beziehung ist das, was wir draus machen. Es gibt viele Formen die Liebe mit anderen Menschen zu leben und sich in Beziehungen verbunden zu fühlen. Unabhängig davon, welche Form der Beziehungen wir leben und gewählt haben, sind sie der zentrale Knotenpunkt unseres Lebens. Sie bieten uns Halt, Sicherheit und Geborgenheit, aber auch Herausforderungen und Wachstumsmöglichkeiten.

Bindungverstehen

Wir Menschen sind also echte Bindungstiere. Wir sehnen uns nach einer Verbindung, in der wir uns geborgen und sicher fühlen, aber auch nach Leidenschaft und gemeinsamen Abenteuern. Beziehungen sind ein Raum, in dem wir uns entwickeln und entfalten können, aber auch ein Ort, an dem wir uns zurücklehnen und einfach sein dürfen.

Es gibt viele Wege, Liebe zu leben. Einige von uns leben monogam oder asexuell, in einer Ehe, andere führen offene Beziehungen, einige sind zu dritt oder in polyamoren Konstellationen. Manchmal entwickelt sich eine Beziehung von der einen Form in die andere, oder ihr habt von vornherein eine bestimmte Beziehungsform bewusst gewählt.

Sicherlich gibt es noch viele andere Modelle, wie Beziehungen gelebt werden, meine Auflistung erhebt da keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Alle haben ihre spezifischen Vor- und Nachteile, ihre Stolperfallen und Wachstumsschübe, auf die ich in diesem Buch nur in verkürzter Form immer mal wieder eingehen möchte. Vieles, was ich in diesem Buch an Grundlegendem in Bezug auf Bindungen, Kontakt und Tragfähigkeit der Gefühle beschreibe, gilt aber für alle Beziehungsformen.

Denn es gibt keine „richtige“ oder „falsche“ Art, Beziehungen zu leben. Was zählt, ist, dass die Verbindung uns stärkt und uns das Gefühl gibt, gesehen zu werden. Was wir als verbunden, tragfähig und voller Liebe erleben, ist Liebe. Einzig an dem Kontakt und der Bindung, die uns guttut, misst sich die Qualität der Beziehung.

Und immer wieder können Beziehungen auch Orte der Heilung sein, Heilung von Erfahrungen, die vielleicht unser Vertrauen in uns selbst und insbesondere in andere erschüttert haben. Verletzungen gehören

zum Leben ebenso wie Glück, Befriedigung und Sehnsucht. Und je älter wir werden, umso mehr Erfahrungen bringen wir auch in eine Beziehung mit ein. Die vielfältig besungene Frau ohne Gepäck und Rucksack, sind wir ehrlich, die gibt es nicht.

Denn die Vorstellung von der Frau ohne „Altlasten“, die als unbeschriebene Leinwand in eine Partnerschaft tritt, ist ein romantisierendes Ideal, das in der Realität keinen Bestand hat. Jede Erfahrung, die wir in unserem Leben machen, prägt uns und unsere Sicht auf die Welt. Sie beeinflusst, wie wir uns selbst und andere wahrnehmen, wie wir lieben, vertrauen und mit Konflikten umgehen. Und das ist nicht, wie vielleicht vermutet, eine Schwäche, sondern eine Stärke. Denn nur durch diese individuellen Erfahrungen können wir voneinander lernen, uns gegenseitig inspirieren und uns in der Beziehung weiterentwickeln. Ohne unsere Erfahrungen, welcher Art sie auch immer waren, wären wir nicht die Menschen, in die sich unsere Partnerin verliebt hat – und umgekehrt. (Auszug Kapitel 1, S. 29-31)

beziehungs_weise LESBEN von Ina Rosenthal, erschienen im Quer-
verlag (Berlin, Sep 2025)

„Ich brauch heute Abend einfach kurz Zeit für mich“, sagt Ayla. Bettina runzelt die Stirn: „Schon wieder? Wir wollten doch gerade reden...“ Zwei Frauen, ein Wohnzimmer, ein Moment, der zeigt: Nähe versus Distanz ist ein Dauerbrenner unter Konflikten.

Konflikte gehören zu jeder Beziehung. Sie entstehen aus unterschiedlichen Bedürfnissen, Erwartungen, Erfahrungen und Stress – und sie sind wichtig, um Nähe, Vertrauen und persönliche Grenzen zu wahren. Gleichzeitig gibt es ein Phänomen, das nicht leicht zu tragen ist: Sobald wir uns emotional sicher fühlen, tauchen alte Verletzungen wieder auf. Sie suchen ihren Platz im Hier und Jetzt – um gesehen und verändert zu werden. Solche Momente können Spannungen verstärken, Missverständnisse auslösen oder die Beziehung belasten. Gleichzeitig bieten sie die Chance auf tieferes Verständnis, echte Nähe und persönliches Wachstum. Was hilft, wenn es in der Beziehung kriselt? Und vor allem: Was hilft Frauen*, Lesben und FLINTA*-Personen, wenn der Leidensdruck zu groß wird und man gemeinsam etwas verändern möchte?

Lesben sind kein Copy-Paste

Vielleicht landet man dann in der örtlichen Buchhandlung vor den Regalen und findet dort: Kommunikationstipps, „Paartherapie light“, Sexratgeber für sie & ihn. Schlägt man vereinzelt die Bücher auf, findet man oft einen Satz wie diesen: „Zur Vereinfachung benutzen wir das Maskulinum. Natürlich sind auch gleichgeschlechtliche Paare gemeint.“ Klar. Fühlt sich an wie ein nachträglicher Post-it: Ach ja, euch gibt’s ja auch.

Lesbische Beziehungen sind kein Copy-Paste von Heterobeziehungen ohne Mann. Ja, Liebe ist universell – Kommunikation, Bindung und die Folgen von Traumata manifestieren sich in Beziehungen unabhängig von sexueller Identität und Begehren. Aber der Alltag



KONFLIKTE

Lesben lieben anders – Heteros auch!

einer Beziehung zwischen FLINTA*-Personen unterscheidet sich deutlich.

Diskriminierungserfahrungen, gesellschaftliche Erwartungen, Sozialisation und die Kraft des Patriarchats mischen sich subtil, aber spürbar ein. Schon in der Kindheit lernen Frauen* oft, Harmonie zu wahren, Fürsorge zu leisten und Konflikte möglichst leise auszu-tragen. Diese Muster setzen sich im Beziehungsallday fort: Wer Nähe einfordert, bekommt schnell Schuldgefühle eingeredet; wer Distanz wünscht, wird manchmal als „kalt“ oder „emotional unzugänglich“ bewertet. Hinzu kommen Diskriminierungserfahrungen – subtile Abwertung, fehlende Sichtbarkeit, Vorurteile – die Vertrauen belasten und alte Verletzungen reaktivieren.

Während heterosexuelle Paare ausführlich Unterstützung finden, bleibt vieles, was lesbische oder andere queere Paare betrifft, oft unerwähnt – in Ratgebern, Therapie, Beratung oder Ausbildung. Das führt nicht nur zu Unsicherheit, sondern erschwert es, Konflikte konstruktiv zu bearbeiten.

Therapie im Patriarchat: unsichtbar oder pathologisiert
Wer Psychologie studiert oder eine therapeutische Ausbildung macht, lernt selten etwas über die

Besonderheiten lesbischer oder queerer Beziehungen. Queere Paare werden oft „mitgemeint“ – oder auf stereotype Vorstellungen reduziert. Strategien, die in heterosexuellen Partnerschaften greifen, funktionieren hier aber nicht automatisch. Dass Queere-Beziehungsrealität in der therapeutischen Grundausbildung so gut wie unsichtbar bleibt, zeigt sich auch in konkreten Weiterbildungssituationen – wobei es durchaus spezialisierte Angebote gibt, sie aber selten in die grundlegende Ausbildung integriert sind.

Vor vier Jahren saß ich in Berlin in einer Gruppe, um mich über die Methode der Schematherapie zu informieren – einer psychotherapeutischen Methode, die darauf abzielt, frühkindliche Muster, sogenannte „Schemata“, zu erkennen und zu verändern, weil sie noch im Erwachsenenleben unser Denken, Fühlen und Handeln prägen. Sie wird häufig bei wiederkehrenden Beziehungskonflikten oder chronischen emotionalen Problemen eingesetzt. Nach nur 15 Minuten wurde mir klar, wie eng die Perspektive war: Die Präsentation erklärte lesbische Sexualität und lesbisches Beziehungsleben im kausalen Zusammenhang mit vernachlässigender Kindheit und/oder erlebter sexueller Gewalt. Komplexität, Normalität oder Vielfalt lesbischer

Beziehungen? Fehlanzeige. Statt einer differenzierten Betrachtung wurden stereotype Annahmen über Trauma und Beziehungs(un)fähigkeit vermittelt. Lesbische Liebe und Beziehungsleben erschienen als Ausdruck einer „unreifen Beziehungsfähigkeit“ – ein altnormales, stark pathologisierendes Bild, das direkt an Freuds stereotype Annahmen erinnert. Das 19. Jahrhundert grüßt verwirrt und fragt sich, was im Jahr 2000 eigentlich geschieht. Dieses Erlebnis zeigt deutlich, dass selbst in professionellen Kontexten lesbische und queere Lebensrealitäten auch heute noch häufig ignoriert, vereinfacht oder pathologisiert werden – mit Auswirkungen darauf, wie Beratung, Therapie und Unterstützung in der Praxis angeboten werden.

Konflikte sind Motor für queeres Empowerment

Lesbische Beziehungen machen sichtbar, wie Beziehung jenseits tradiierter Normen funktionieren kann – reich an Eigenheiten, Potenzialen und Kreativität. Wer sie ernst nimmt, erkennt nicht nur Stärken und kreative Lösungen für diese Paare, sondern auch neue Perspektiven für Beziehungen allgemein. Konflikte, Unterschiede und Eigenheiten sind kein Makel, sondern ein Teil der Beziehung. Sichtbarkeit, Anerkennung und qualifizierte Unterstützung sind kein Luxus, sondern Recht.

All das zeigt: Lesbische Beziehung, Dynamik, Liebe – sie sind gültig, wertvoll und stark. Indem wir unsere Bedürfnisse ernst nehmen und Unterstützung einfordern, gestalten wir nicht nur unsere Partner*inschaft, sondern tragen auch zu einem Bild von Beziehungen bei, das Vielfalt, Selbstbestimmung und Kraft feiert. Jede Herausforderung kann so zu einer Chance werden, gemeinsam zu wachsen – in der Beziehung und in der Gesellschaft. Das alte Motto bleibt also aktuell: Das Private ist politisch.

Ina Rosenthal

Natasha already knew at age 14, monogamy wasn't for them. They had questions, craved answers, and felt unfit in a Ukrainian society that still rejects same-sex marriage and represses kink under ‚debauchery‘ laws. Natasha today lives in Berlin and is a learned practitioner of kink, pleasure empowerment and polyamory, the infinite constellations of which they tirelessly explore, teaching, blogging, and redefining their own queer identity along the way.

How did you become familiar with polyamory? Were you ‚born‘ into it?
Not at all. I was born in Crimea to very conventional surroundings. I actually started with monogamic relationships when I was 12. I fell in love with a boy of 14, and we stayed together for 6 years. I remember how ridiculous it felt to me that I wasn't allowed to kiss or have sex with anyone else. I was like, ‚I love you and I will still love you if I date other people‘. But my boyfriend was so offended by the idea, that I dropped it. I felt that something was wrong with me. So for many years, I tried to perform my role. But I wasn't happy.

How did you finally break out of the mold?
For me, it was a choice between „betraying my partner“ and „betraying myself“, so I had to break up. I wanted to explore the world! But it was a slow journey: from this big dream of being together until we die, to cheating and feeling guilty – and scared that my partner will figure it out and I will lose him. My libido almost died, because of that pressure to serve sex for my partners – not that they forced me, but that's what I knew. When I moved from Kyiv to Kharkiv, I started telling everyone that from now on, I'm not doing monogamous relationships anymore. I'm polyamorous!

What happened?
In Kyiv I met someone and we immediately had a beautiful connection. One day we were walking, holding hands and sharing

INTERVIEW

Natasha Kuzima: „I'm a big fan of relationships“



about life, when he mentioned his wife. I was like, What? I was shocked! But then he explained they were both „polyamorous“. I thought: Wow, it's possible! Crazy!

How were your first steps in the poly/kinky world?
I had shitty experiences in the beginning, especially when I involved myself with BDSM. I was curious but there was no workshop or book I knew of to learn about consent or boundaries. A guy offered to be my mentor. But looking back, It was close to rape what actually happened, the worst possible way to enter the scene!

This didn't turn you off?
No. I just wish I had the resources back then to learn how to feel and express my boundaries. Just imagine if I were in Berlin! I could have asked all the questions and got all the answers to what took me years and years to understand!

Where are you today regarding poly relationships?
I started with polyamory – playing with other people while trying to

build some relationships, until I met Seryozha who became my partner. Together we practiced „hierarchical polyamory“, me and Seryozha on top of the pyramid, and then „non-hierarchical polyamory“, where no one has veto power anymore, and we try to have agreements equally with each person we meet. Today I'm exploring relationship anarchy.

Relationship anarchy?
The idea is that the non-hierarchical structure isn't limited to romantically-involved partners – but to all our partners at large. In our culture we internalise that romantic relationships are more important than, say friendship, so dating means you spend less time with your friends and they're supposed to accept that they have less priority now. So, we step out of this „relationship escalator“, and rethink relationships based on how much time we actually spend together – dating, having online-sex, creating or playing games together... there's no hierarchy and every connection can be important.

Is Jealousy a big topic?
Yes, jealousy is quite often the biggest topic. The thing is, jealousy isn't one primary emotion but a social construct of other primary emotions like fear, sadness, or anger. It's hard to disentangle. The last time I felt it was when Seryozha moved in with his girlfriend in Kyiv. We discussed it, very openly. Ultimately the question is: are you willing to let the other have their life? People who are not into poly would say, you're with someone else, I feel jealous, so we break up. Which is kind of sad.

At which point would you consider it's time to break up?
Quite often it's not really necessary to break up. Because if you drop the „relationship escalator“, then you realise everything is very negotiable. The only reason I'd break up is if I felt betrayal – which for me means that our agreement was ruined and I don't feel safe and respected anymore.

Recently you switched to non-binary. Why?
Two years ago I realised I was in love with a trans person. It started the process of first redefining my sexuality and then questioning all the social conditioning that comes with being a woman – looking pretty, behaving in a way that guys like me... It's a role I performed very well for 27 years without questioning it. I see stepping out of the binary system as a chance to move closer to my true self, you know, unlearning the role. It's a path I want to explore.

Final words on relationships?
Relationships are so interesting! It's like something I'm doing all the time. I'm a real relationship enthusiast! I just love people and I'm so curious about the kind of energy that will arise from each connection! Over time I learned to let go and to be fully open to what is actually happening in the moment. Because in this world everything is changing all the time. We don't really have control. It's endless learning!
Nadja Vancauwenberghe

MEINUNG

Verliebt? Verheiratet? Egal. Ich lebe freundschaftszentriert

Konflikte aufzuarbeiten oder eine gemeinsame Therapie zu starten.

Wer nicht den Weg zur Ehe findet und ~~nur~~ in Freund*innschaften lebt, ist materiell benachteiligt: hohe Steuersätze, keine gemeinsame Wohnung bei Genossenschaften oder erzwungene WG-Situationen, keine Aufenthaltsrechte für Freund*innen, keine Auskunft, wenn die Nahperson im Krankenhaus liegt (ja, du brauchst eine schriftliche Vollmacht), keine gemeinsame Krankenversicherung, von „Witwen“-Renten ganz abzusehen, und und..

Amatonormativität.. bitte was?
Wer sich mit Asexualität beschäftigt, versteht, wie absurd die künstliche Trennung von

Freund*innenschaft und Liebesbeziehung wird. Intimität muss nicht zwangsläufig sexuell codiert sein. Romantik war nicht immer in der Ehe verortet. In der Vor-moderne wurde sie eher aus dem Haushalt (ergo Ehe) herausgehalten. Sie war eher Freund*innen vorbehalten. Nähe und Fürsorge existieren auch ohne Sex. Trotzdem hält sich die Idee hartnäckig, dass nur das romantische Paar glücklich machen kann.

Das nennt man Amatonormativität, ein Begriff von Elizabeth Brake aus *Minimizing Marriage* (2011), der die Norm beschreibt, dass romantische Paarbeziehungen – idealerweise monogam, cis-hetero und lebenslang – als zentraler Lebensinhalt allen anderen Beziehungsformen überlegen sind. Sie wird u.a. genährt durch Holly-

wood, Netflix und Dating-Apps. Sogar wissenschaftliche Diskurse tun so, als wäre Freund*innen-schaft lediglich die Vorstufe zum „Eigentlichen“. Dabei wissen wir: Freund*innenschaften sind oft langlebigere, verlässlichere Beziehungen.

Wie wäre es, wenn ich mich nicht mehr rechtfertigen und erklären müsste, wer und was meine Nahperson ist, dass sie nicht weniger wert ist als eure Partner*in? Drehen wir es um: Wie rechtfertigt ihr eure Paarbeziehungen und zeigt euch solidarisch mit allen, die eure Privilegien nicht teilen – institutioneller Schutz, soziale Rituale, kulturelle Sichtbarkeit?

Dabei liegt in Freund*innenschaften soviel queeres Potential, denn sie entziehen sich dem Anspruch auf Exklusivität und Besitz. Sie setzen stattdessen auf Verbindlichkeit ohne festgelegte Skripte. Es mag paradox klingen, doch für mich gilt heute: Das radikalste Liebesbekenntnis ist die Freund*innenschaft.

Vic Atanasov



erneutem Abschied scheint kurz ein Funke Selbstbestimmung aufzuleuchten – doch er erlischt. Was als empowernde Storyline hätte strahlen können, wirkt trist und uninspiriert. Während im Serienfinale alle Freundinnen mit Partner*innen beschäftigt sind, tanzt Carrie einsam anmutend durch ihr Millionen teures Townhouse. Ein unwürdiges Ende für eine Figur, die einst das Poster Girl für selbstbestimmtes Single-Sein war.

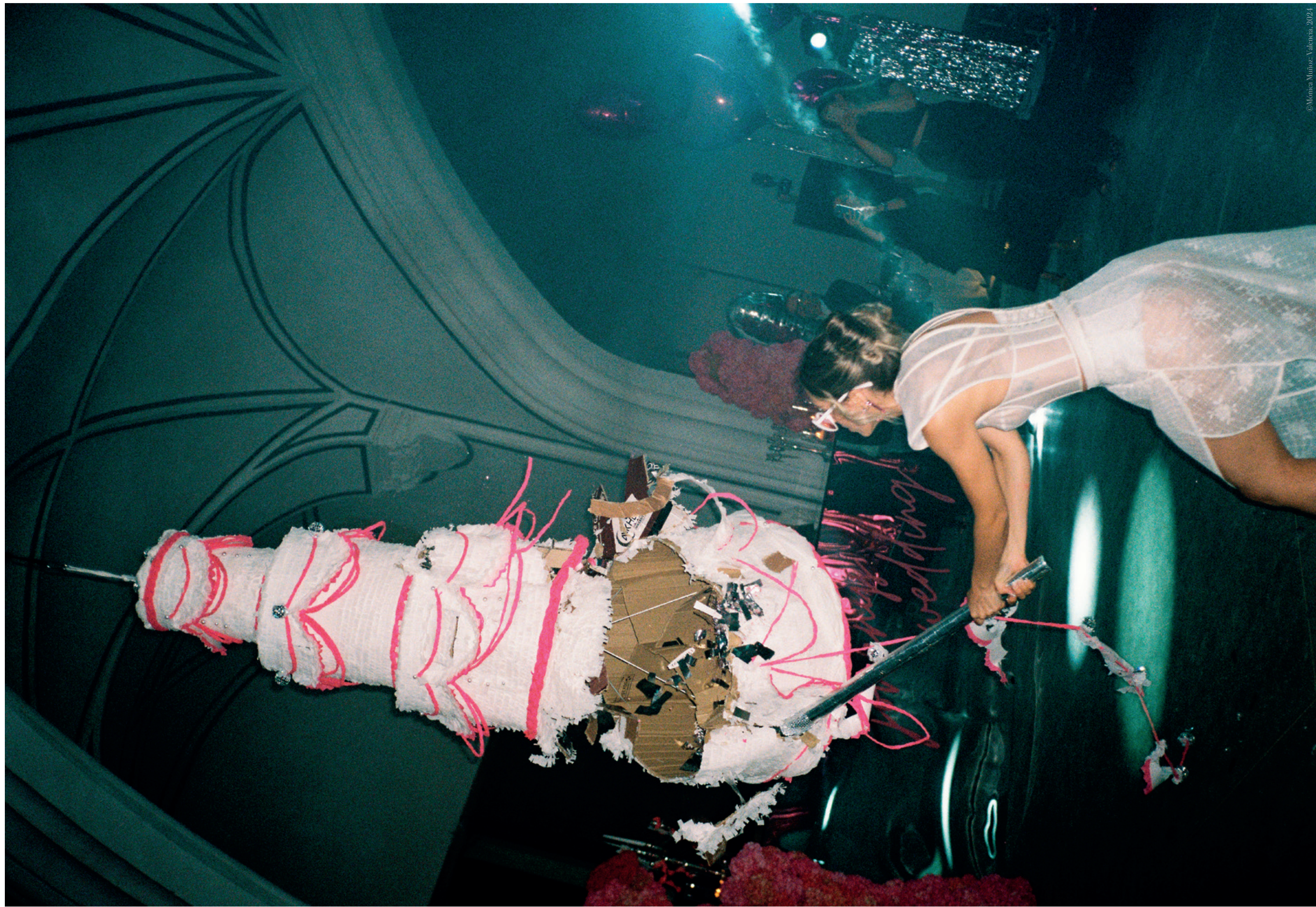
Q*RITIK

Um Freundschaft ging es dann doch nicht wirklich

mates gibt's Luxury Porn, leere Phrasen und erneut ein erzwungenes Happily Ever After. Charlotte hätte das korrigieren können – eine Show für Millennial-Frauen und schwule Männer, die längst wissen: Freundschaften tragen oft mehr als jede Ehe. Doch statt Soul-

mates gibt's ein empathisches Ohr zu schenken, Seema – als Samantha-Ersatz eingeführt – wird fix verkuppelt, und LTWs angedeutete Ehekrise bleibt Staffage. Und Carrie? Das einstige ultimative Single Girl! Nach Bigs Tod, nach Aidans Rückkehr und

Was als Ode an Freundschaft im Alter hätte glänzen können, endet erneut als Plädoyer fürs Pärchen. Eine Serie, die Freundschaft versprach, verkauft uns am Ende doch nur wieder die romantische, konservative Zweierkiste. Von einem queeren Showrunner hätte man mehr erwartet. Oder um es mit Samantha zu sagen: *Women are for friendships, men are for f******. Die Serie jedenfalls hat dieses Credo längst vergessen.
Julian Beyer



Sonja M. Schultz ist Autorin, Lyrikerin und Filmjournalistin. Nach dem Standardwerk „Der Nationalsozialismus im Film“ und ihrem Romandebüt „Hundesohn“ legt sie diesen Bücherherbst mit „Mauerpogo“ nach. Für PINKDOT sprach Bastian Peters mit der Autorin.



In „Mauerpogo“ ersparst du dem Publikum eine weitere überzuckerte Coming-out-Romanze, aber auch eine ostalgische oder verurteilende Sicht auf die DDR. Waren das bewusste Entscheidungen?

Ja, die Protagonistin Jo wollte ich ganz selbstverständlich queer sein lassen, ohne das gesondert zu behandeln. Zum einen ist das Thema ein anderes, zum anderen gefällt es mir, wenn queere Figuren in der Literatur eine Normalität leben. Das Betrachten der DDR wiederum funktioniert nicht ohne Ambiguität, auch in autoritären Systemen gibt es ja magische Momente, Freiheit und Schönheit. Das haben mir viele ostdeutsche Freundinnen gespiegelt, als wir über ihre Kindheit sprachen.

Der Roman handelt von einer Vierzehnjährigen in der DDR, die von der Punk-Kultur gebissen wird. Was hat dich als westdeutsche Schreibende in die Zone getrieben?

Mein erster Roman handelt von toxischer Männlichkeit, jetzt wollte ich über eine coole Frau schreiben. Über die Kabarettistin Sigrid Grajek traf ich Kim, die als Punk in Karl-Marx-Stadt gelebt hatte, und die sehr offen ihre Erfah-

INTERVIEW

**Sonja M. Schultz:
„Ich mag es,
wenn es nach Straße klingt.“**

rungen mit mir teilte. Das war der Moment, in dem die Geschichte ostdeutsch wurde. Dennoch wollte ich nicht Kims Leben nachbilden, sondern nahm ihre Biografie nur in Teilen als Basis. Auch den für Jo entscheidenden Satz habe ich von einer anderen Ost-Punkerin aufgeschnappt: „Bleib wie du bist, das ist Pflicht!“

Was hat dich an Ost-Punk fasziniert?

Die politische Sprengkraft und die Radikalität. Aber auch die Kreativität, wenn es um das Erfinden eigener Outfits oder Instrumente ging. Anders als im Westen gab es keinen Zugang zu bestimmter Mode, zu Accessoires oder Haarfärbemitteln. Anfangs gab es nicht einmal Vorbilder, wie ein Punk überhaupt aussieht. Kim etwa hat mit der Geflügelschere Dreiecke aus Ofenblech geschnitten und die als Schmuck für fünf Mark das Stück verkauft. Dieses Selbst-Machen setzt viel kreative Energie frei, das fand ich aufregend.

Neben Punk und DDR geht es auch um queeres Erblühen. Warum war dir das jetzt wichtig, nachdem es in deinem ersten Buch fast völlig fehlte?

In „Hundesohn“ gab es einen lesbischen Sidekick und die Figur der Zweimeter-Inge. Für „Mauerpogo“ war die zentrale Queerness aus verschiedenen Gründen stimmig. Ich wollte eine junge Frau in den Mittelpunkt stellen, aber hatte überhaupt keine Lust, dass sie sich in einen Typen verliebt. Zumal ein heterosexuelles Mädchen in der männlich dominierten Punk-Szene auch Dynamiken mit sich gebracht hätte, die mich nicht gereizt haben. Und ich wollte auch über Pubertät schreiben, wie ich sie selbst gern gehabt hätte: wild und experimentell.

Im Roman sitzt jedes Wort und landet jede Emotion. Wie durchdacht hast du dich an das erste weiße Blatt gesetzt?

Ich hatte zu Beginn nur eine grobe Ahnung, wie die Geschichte enden könnte. Ich hatte das finale Bild

von „Thelma & Louise“ im Kopf, als ihr Fluchtauto über eine Klippe schießt. Bei einer Geschichte über verfolgte Punks in der DDR kann es kein totales Happy End geben, darf es vielleicht auch nicht. Aber ich wollte die Kraft und das Utopische bewahren, die Lesenden sollten das Buch beflügelt schließen. Ausgehend davon hat sich der Rest dann selbst geschrieben, aus den Figuren heraus.

Deine Heldin Jo ist im Roman 14 Jahre alt, heute wäre sie 57. Wie würde sie wohl auf den Mauerfall und die deutsche Einheit blicken?

Ich würde ihr wünschen, dass sie in den letzten Jahren der DDR einen Weg gefunden hat, sich nicht brechen zu lassen, integer zu bleiben und ihre Erlebnisse vielleicht auch zu Kunst zu verarbeiten. Die Frage nach dem Zusammenbruch der alten Ordnung und dem Sprung ins Neue ist ja: Welche Wunden sind noch da, welche Menschen hat man verloren – vielleicht ja sogar sich selbst? Wer bin ich im Heute, da Gestern nicht mehr existiert? Der Mauerfall hat Millionen Biografien komplett durcheinandergewirbelt, auch die lesbischer Punks.

Großen Dank für das Gespräch, und viel Erfolg auf deiner Lesereise.

Bastian Peters



©Maurus Knowles

In meiner Jugend in den 2000er Jahren gab es nur eine anerkannte Beziehungsform: monogame Ehe – alles andere waren schräge Leute. Zwei Dekaden später stehen mir eine ganze Reihe an weit verbreiteten Ideen zur Verfügung, was in der Liebe alles (aus) gelebt werden kann. Aber da muss noch mehr gehen. Denn der Diskurs wird weiterhin von Schubladendenken beherrscht – und zieht Vorurteile und Stigmata mit sich, die uns allen schaden.

Während sich bei der Monogamie bekanntlich zwei Menschen sexuelle und romantische Treue schwören, hat sich die Nicht-Monogamie von diesem derzeitigen Standard emanzipiert. Es gibt Paare, die in den unterschiedlichsten Arrangements gegenüber anderen intimen Kontakten offen sind, also eine Offene Beziehung führen. Es gibt ebenso polyamore Beziehungen, bei denen mehrere Partner*inschaften parallel gepflegt werden können. Manchmal auch als Gemeinschaft – als Polycule. Natürlich muss bei alledem immer beidseitiger Konsens bestehen, weshalb sich die Selbstbezeichnung *Konsensuelle* oder *Ethische Nicht-Monogamie* als Abgrenzung zur Monogamie durchgesetzt hat.

Nicht-monogame Partner*inschaften sind Anfeindungen wie Vor- und Verurteilungen ausgesetzt. Es sei egoistisch, unglaublich und eine Ausrede zum Fremdgehen. Es gibt Dutzende Erfahrungsberichte von „Freiwilligen“, die Nicht-Monogamie mal „getestet“ hätten und jetzt Bescheid wüssten, was daran nicht funktioniert. Wer die Datingprofile bei Bumble und Konsorten durchstöbert, stolpert häufig über Profiltexthe, die Offene Beziehungen niedermachen und etwas „Echtes“ suchen. Es sind



QUEERES LEBEN

**Holt die offene Beziehung
aus der Schublade**

völlig unnötige Herabwürdigungen einer Personengruppe, von denen viele hart für ihre Bedürfnisse kämpfen. Dass die Vielfalt an Beziehungsformen und individuellen Arrangements mit Scham und Vorsicht aus einer Schublade heraus genossen werden soll, ist ein trauriges Bild der Lage.

Nicht-Monogamie als Übeltäter*in?

Dadurch entsteht enormer Druck auf nicht-monogam lebende Menschen. Beim Scheitern einer Offenen Beziehung wird nämlich gerne die Nicht-Monogamie als Übeltäter*in entlarvt, doch diese vermeintliche Demaskierung kann nur nach hinten losgehen. Der Umkehrschluss wäre doch, dass jede monogame Beziehung,

die in die Brüche geht (und das betrifft einen Großteil aller Menschen) auch an der Beziehungsform – der Monogamie – scheiterte.

Befeuert wird der Kampf Monogamie vs. Nicht-Monogamie von einer sehr polarisierend geführten Diskussion online und offline, die sich auf der Suche nach einem „richtigen“ Beziehungsmodell selbst ein Bein stellt. In unseren größten deutschen Zeitungen und Zeitschriften wie dem Spiegel oder der Süddeutschen lese ich einseitige Headlines wie: „Monogamie sei nicht mehr zeitgemäß“, und „Warum Offene Beziehungen scheitern“. Es ist diese Entweder-Oder-Mentalität, die unterschlägt, wie vielfältig wir sind.

Das Spektrum an Beziehungen
Besonders interessant ist hier die bisher erste Metastudie, *Countering the Monogamy-Superiority Myth* im *Journal of Sex Research*. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass die *Überlegenheit der Monogamie* angezweifelt werden muss. Es gäbe nämlich keine Beweise, dass irgendeine Beziehungsform glücklicher mache als die andere. Das heißt auch: Nicht die Monogamie an sich ist das Problem, sondern die Herabwürdigung ihrer Alternativen.

Wenn Menschen und ihre Bedürfnisse zusammenkommen, ergeben sich daraus die unterschiedlichsten Beziehungen und jede*r tut gut daran, die eigenen Grenzen und Bedürfnisse auszuformulieren – egal, was dabei herauskommt. Das ist gar nicht so einfach, kann aber die schönsten Beziehungsblüten sprießen lassen. Es gibt monogame Paare, die sich „Gutscheine“ schenken, einmal mit jemand anderem zu schlafen, oder Swingers gehen auf Sex-positiven Partys. Es gibt nicht-monogame Paare, die niemals Sex mit jemand anderem haben, aber einfach gerne auf Dates gehen, flirten und sich frei fühlen möchten. Und es gibt asexuelle und aromantische Paare, die überhaupt keine sexuellen oder romantischen Begegnungen haben.

Es braucht ein Spektrum, auf dem alles angesiedelt ist, was Paaren gut tun kann. Was wir abschaffen müssen, ist der tiefe Graben in der Mitte namens „Sex mit anderen“, der Monogamie und Nichtmonogamie in zwei verschiedene Schubladen steckt. Heute weiß ich: Schräge Leute findet man überall, aber glückliche auch.

Andrea Wöger

PINK.Horizons wird gefördert von der Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt

Senatsverwaltung
für Kultur und
Gesellschaftlichen Zusammenhalt

BERLIN



Reality-TV als Eskapismus

Die Welt dreht sich derzeit schnell, und dranbleiben fällt schwer. Ein wenig Eskapismus ist da oft das perfekte Pflaster für die geschundene Seele. Für viele ist Reality-TV genau das: ein Ausweg. Kein anderes Genre wird gleichzeitig so gehypt und belächelt. Ob Promi-Paare, die sich in luftigen Höhen gegenseitig beleidigen oder hitzige Diskussionen über Nominierungen – der Einstieg in diese Welt beginnt meist mit Dating-Shows. Doch obwohl es davon unzählige gibt, fehlt oft die queere Perspektive.

Ein queeres Format mit Potenzial – und Problemen

Netflix zeigt sich in dieser Hinsicht vergleichsweise progressiv, auch wenn viele queere Formate nach nur einer Staffel wieder verschwinden. Anders bei The Ultimatum: Queer Love, das es nun in die zweite Staffel geschafft hat. Sechs lesbische Paare stellen sich in Miami (Florida) einem ziemlich absurden, aber spannenden Experiment.

Das Prinzip der Show ist ebenso einfach wie fragwürdig: Eine Person in der Beziehung möchte heiraten, die andere nicht. Die Lösung? Ein Ultimatum. Das Paar trennt sich – zunächst für drei Wochen – und lebt in dieser Zeit in einer Probeehe mit einer anderen Person aus dem Cast. Ziel ist es, herauszufinden, woran es wirklich hakt: am Konzept Ehe, an der Beziehung selbst oder an individuellen Erwartungen. Anschließend geht es zurück zur ursprünglichen Partnerin – ebenfalls in einer dreifachen Woche Probeehe – um am Ende zu entscheiden: Trennung oder Verlobung?

Kurz gesagt: „Du willst dich nicht endgültig an mich binden? Dann such dir mal eine andere Traumfrau und guck, ob du dann merkst, wie sehr du mich eigentlich liebst!“ Natürlich formuliert das niemand so direkt – alle geben sich verständnisvoll und wünschen ihrer (ehemaligen) Partnerin nur das Beste. Doch wie immer im Reality-TV: Die Masken fallen schnell.



Q*RITIK

The Ultimatum – Queer Love (Staffel 2)

Reality-TV ist immer auch ein Spiegel der Gesellschaft. Und auch hier zeigt sich: Die Ehe, Monogamie und klassische Beziehungsmodelle sind längst nicht mehr für alle das Maß aller Dinge. Gleichzeitig wird deutlich, wie sehr diese Konzepte immer noch von patriarchalen Strukturen geprägt sind – auch in queeren Kontexten.

Kritik: Staffel 1 und was daraus (nicht) gelernt wurde

Die erste Staffel sorgte bereits für Kritik. Es gab keine queere Moderation – Joanna García ist zwar sympathisch, aber ein Safer Space sieht anders aus. Ein besonders heikler Punkt war das Thema häusliche Gewalt, das vom Produktionsteam nicht adäquat gehandhabt wurde. Die Täterin durfte sogar an der Reunion teilnehmen.

Auch sprachlich fehlte es an Sensibilität: Alle wurden konsequent mit sie/ihr angesprochen – selbst eine vermutlich nicht binäre trans Person aus einem extrem konservativen Elternhaus. Ihre nachvollziehbaren emotionalen Reaktionen wurden dann noch durch einen klassischen Villain-Cut ins Negative gezogen. Die Antwort der Produktion? Statt besserer Repräsentation wurden vor allem cis Frauen gecastet, das einzige nichtbinäre Paar hatte praktischerweise die Pronomen she/they.

Beziehungen im Fokus: Romantik, Trauma und Love Languages

Ein zentrales Paar in der Staffel waren Britney und Marita. Maritas Partnerin Ashley zeigte sich in ihrer ursprünglichen Beziehung eher distanziert – keine Romantik, keine kleinen Gesten. Britney hingegen, die zufällig mit Marita in der Probeehe landete, brachte Blumen, kochte und plante liebevolle Dates.

Ein schöner Reminder: Auch platonische Beziehungen dürfen romantisch sein – es geht um die Love Language des Gegenübers. Ashley konnte diese nicht erwidern, was sie mit einer früheren, traumatischen Beziehung erklärte. Wenn man nicht in der Lage ist, eine kleine Geste wie einen Blumenstrauß oder Schokolade mitzubringen, braucht man vermutlich noch Zeit zur Heilung. Eine neue Beziehung darf kein Pflaster sein.

Konkurrenzdenken – ein toxischer Beziehungsdynamik-Test

Ein weiteres Beispiel: AJ und Britney, Maritas Ehefrau auf Zeit. AJ konnte schwer akzeptieren, dass Britney beruflich erfolgreicher war – sie wollte nicht nur mithalten, sondern auch ständig im Mittelpunkt von Britneys Aufmerksamkeit stehen.

Trotz allem endete ihre Geschichte mit einer Verlobung. AJs Ehrgeiz scheint geweckt, aber warum wird in Beziehungen überhaupt so viel verglichen? Der Erfolg der Anderen kann doch auch anspornen, zu sehen, was schaffbar ist.

Langweilige Staffel mit vorhersehbaren Entwicklungen

Die zweite Staffel war – trotz spannendem Konzept – eher langweilig. Es wurde ein bisschen betrogen, ein bisschen fremdverliebt. Haley und Magan zum Beispiel gestehen sich ihre Liebe, kehren am Ende aber zurück zu ihren ursprünglichen Partnerinnen. Haleys Freundin Pilar, mit der sie seit zehn Jahren zusammen ist, hilft ihr beim Liebeskummer – wenn das keine echte Partnerinschaft ist?

Fehlende Diversität

Was auffällt: Erstens, über verschiedene Geschlechtsidentitäten wird kaum gesprochen. Zweitens, alternative Beziehungsmodelle – etwa Polyamorie – finden so gut wie keinen Raum. Pilar war die Einzige, die dem Künstler*innenpaar Kyle und Bridget offen gegenüberstand. Man sah sie schon fast zu dritt die Show verlassen – leider nur fast. In Deutschland sorgte bei Princess Charming eine ähnliche Situation für Diskussionen: Die polyamoren Kandidat*innen trafen auf eine monogame Prinzessin – in den USA scheint man solche Themen lieber gar nicht erst zu thematisieren.

Ein bisschen Mut wäre schön gewesen

The Ultimatum: Queer Love 2 hat ein spannendes Konzept und das Potenzial, echte queere Lebensrealitäten abzubilden. Doch am Ende bleibt die Staffel zahm, teilweise langweilig und meidet wichtige Themen wie Geschlechtervielfalt und alternative Beziehungsformen. Vielleicht wäre es an der Zeit, nicht nur zu casten, was „angenehm“ erscheint – sondern auch Raum zu geben für echte Diversität, Reibung, Veränderung und Wachstum. Das wird in diesen USA aber vorerst nicht möglich sein.

Friederike Suckert

Top Termine

Oktober

02 Do

ab 19 Uhr
Choriner Str. 51

PINK.DOT präsentiert:
Frau Macht Kunst
Austellung, Eintritt frei

11 Sa

16 Uhr
Parkaue

Lesung, 4 Euro
Glitter in the Cracks
Parkaue 29, 10367 Lichtenberg

12 So

3 pm
Choriner Str. 51

PINK HORIZONS
Margins & Mainstream: Exploring Inclusion & Power in Groups
Workshop, free entry

13 Mo

11 Uhr
Choriner Str. 51

PINK HORIZONS
Finanzen als FLINTA*-Künstler*in aber wie?
Workshop, Eintritt frei

14 Tue

2 pm
Choriner Str. 51

PINK HORIZONS
Budgeting as FLINTA* artist – how to?
Workshop, free entry

23 Do

19 Uhr
Choriner Str. 51

Buchtaufe
Ina Rosenthal präsentiert beziehungs_weise Lesben
Eintritt frei

29 Wed

7 pm
Choriner Str. 51

PINK.DOT präsentiert:
Halloween Drag Show
Salon, free entry

November

03 Mo

19.30 Uhr
Prachtwerk

Rock Konzert, 29,45 Euro
Jasmine.4.t
Ganghoferstr. 2, 12043 Neukölln

04-09 Di-So

Film Festival
INTERFILM 41 - Internationales Kurzfilmfestival Berlin
Volksbühne Rosa-Luxemburg-Platz

11-16 Di-So

19 Uhr
Theater im Delphi

Festival, Performance, Workshops
Queer Performance Festival Berlin
Gustav-Adolf-Straße 2, 13086 Weißensee



WORKSHOPS

Margins & Mainstream: Exploring Inclusion & Power in Groups

As feminist artists, social workers, and members of associations and communities, we are often called to make decisions together. Have you ever noticed unspoken dynamics shaping your group's process? Are all voices given space, or do some perspectives remain on the margins?

This workshop offers an accessible and reflective space to examine how inclusion, exclusion, and power dynamics can show up within our circles. Through a gentle embodied welcome, theoretical inputs on group dynamics and decision-making, and a participatory facilitation practice—"Margini e Mainstream"—we will

explore which values and beliefs occupy the center or periphery in your groups. This approach, rooted in feminist, decolonial, and antiracist practice, helps make visible the often invisible patterns that shape belonging and participation.

No previous experience needed—just openness and curiosity. Let's reflect, discuss, and transform together to cultivate mutuality.

Workshop in English, with Linda Paganelli

**12 Oct, from 3pm,
PINKDOT, Choriner Str. 51**

Budgeting but how? Project Controlling as FLINTA* artist

In the independent arts and culture scene, managing finances with confidence, applying for funding and project-based grants with fair fees, and administering them consistently can often be challenging. Certified EU fundraiser Jenny Engler-Petzold therefore offers a hands-on workshop on budget management, project controlling, and financial administration.

The workshops are aimed at (self-employed) FLINTA* artists in Berlin and combine expertise, individual guidance, and space for exchange. Together, participants will discuss common pitfalls of

self-employment and openly share specific experiences around funding and financial support.

Workshop in English, with Jenny Engler-Petzold

**14 Oct, from 2pm,
PINKDOT, Choriner Str. 51**

Workshop wird auch in Deutsch angeboten: 13. Okt., 11 Uhr

FRAUENBEZIEHUNGEN MIT ALL IHREN STÄRKEN, WIDERSPRÜCHEN UND HERAUSFORDERUNGEN

Lesbische, queere und FLINTA*-Beziehungen sind einzigartig – und doch oft unsichtbar, wenn es um Beziehungsratgeber geht. Dieses Buch ändert das. Ina Rosenthal bietet keine Patentrezepte, sondern kluge Impulse und konkrete Werkzeuge – mit Praxisbeispielen und psychologisch fundiertem Hintergrundwissen. Ein empowernder, warmherziger und klarer Ratgeber für Frauen, die Frauen lieben.

Ina Rosenthal
beziehungs_weise Lesben – Liebe, Beziehung und die Kunst des Miteinanders
296 Seiten • 22 € • broschiert • ISBN 978-3-89656-359-0

**JETZT IM BUCHHANDEL
ERHÄLTlich!**

QUERVERLAG.DE



Impressum

PINK.PAPER
Herausgeber: PINKDOT gGmbH
www.pinkdot-life.de
Choriner Straße 51, 10435 Berlin

Chefredaktion: Ina Rosenthal
(verantw. gem. §18 Abs. 2 MStV)
Redaktion: Vic Atanasov, Julian Beyer
Layout: pixandcolours.com

Kontakt: post@pinkdot-ggmbh.de
Tel: +49 (0)30 894 056 60
@pinkdotlife
PINK.LIFE
www.pinkdot-life.de

